

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitung für Frauenblätter

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Administration und Inseraten-Entnahme: Otag 11. G., Zürich, Döhlstrasse 9, Telefon Senua 65.49, Postfach-Skonto VIII/5001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Telefon 60.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Einhaltungen in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schiffsregulierung 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Plagierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenschluss Montag Abend.

Wochenchronik.

† Bundesrat Karl Scheurer.

Unfassbar schien es dem Berner Volk, ja dem ganzen Schweizer Volk, als am 14. November unerwartet das Land durchslog. In aller Stille hatte er sich einer Operation unterzogen und damit dem Tode die Hand gereicht. Wohl vorbereitete! Wie in alle Einzelheiten seine Anordnungen.

Nun ruht er am Fuße des Jolimont an der Rückhofmauer seines geliebten Heimatsdorfes Gampelen, an selbsterwählter letzter Stätte neben Vater und Geschwister. Der Zug, der seiner Bahre vom Karntensgebäude bis zum Berner Münster folgte, die offizielle Trauerfeier im Dome und später die Beisetzungsfeier vor dem Elternhaus in Gampelen, in das er noch einmal als toter Gast zurückgekehrt war, gefühlten sich zu Kundgebungen der Volkstrauer, wie sie das Berner Volk seit Bundesrat Schenks Hinschied nicht mehr gesehen.

Aus allen Parteikreisen hat der Staatsmann und Politiker Scheurer ehrenvolle Würdigung erfahren. Fragen wir uns: worin wurzelte sein großes Ansehen, dann müssen wir antworten: vor allem in seinem Charakter! Hohe Geistesgaben, gediegene Bildung, Organisationsinstinkt, Erfahrung im Verwaltungsdienst und in der Politik, das starke Verbundensein mit dem Volke, alles das waren treffliche Stütze des Berner Regierungsrates und des späteren Bundesrates Scheurer. Allein das Geheimnis seines gewaltigen Einflusses als Staatsmann, das beruhte in der gefälligen Persönlichkeit, in der Vauerteil in der unerschütterlichen Wachhaftigkeit seines Wesens, in dem nie wankenden Mut über alle Widerstände hinweg nach eigener Überzeugung zu handeln. Der Schweizer im Rate, der nur sprach, wenn es nötig war, der nur sagte, was gelang war, der mutige, der ruhige und Zurückhaltende, der als Schlichter unter den Schlichtern ein einziges seines Weges ging, er besaß das unerschütterliche Vertrauen des größten Teiles des Parlamentes und des Volkes, vor dem das Berner Volk seinen Bundesrat hat. Es ihm ermöglicht, die schwierigsten unfruchtlichen Aufgaben als Chef des Militärdepartements zu lösen.

An der Trauerfeier im Münster hob Pfarrer Tenger hervor, daß es zwei Quellen waren, aus denen die Seele des Entschlafenen unaufhörlich schöpfte: Heimatliebe und Kindesliebe. Weit herum soll man es hören: Bundesrat Scheurer lebte sein Wort wie ein lebendes Wort für seine große Mutter! Unter ihren Augen hat er sein Leben gelebt. Ihr war er bis zuletzt in kindlicher Abhängigkeit geblieben. Wie so gut haben sie sich verstanden! Wenn irgendwie möglich, war jeder Samstag der Tag ihrer Fahrt nach Gampelen, zur Mutter, wo er die Ruhe und Stille und Einsamkeit fand, deren er bedurfte. Wir können es ja nicht ahnen, was er an Arbeitskraft gewonnen hat aus dieser kindlichen Abhängigkeit an die Mutter. Darum hat heute das Schweizer Volk alle Ursache, sich in Teilnahme und tiefer Dankbarkeit zu beugen vor diesem großen, vielgeprüften und gebeugten Mutterantlitz in jenem Berner Bauernhaus in Gampelen! Sie hat ihm vieles erlitten, was er, der Geliebte, sonst vermocht hätte. In der Ruhe, die mütterliche Sorgfalt um ihn bereitet, hat er sich die Klarheit und Bestimmtheit seiner Entschlüsse geholt. In völliger Abgeschiedenheit von der Arbeit und Wirrwirr widerstreitender politischer Strömungen, im Gedankenaustausch mit der klugen Mutter hat er den Willen gefaßt, den geraden Weg eigener Überzeugung zu gehen. So vermochte er sich mit dem heimatischen Boden, der ihn umgab, so innig zu verbinden, daß er in der letzten Lebensstunde die höchste Ausprägung des Menschseins aus dem Bundesrate zu scheiden und sein Leben als Bauer in Gampelen zu beschließen. Wenn je eine Mutter dankbar und stolz am Grabe ihres Sohnes stehen dürfte, dann ist es die 84jährige Frau Scheurer in Gampelen.

Als Bundesrat Scheurer nur wenigen Monaten

an Stelle des Bundespräsidenten die Delegation für die Überreichung der Frauenstimmrechtspetition empfing, da hat er ihr seine Zusicherungen gegeben, die er nicht geben konnte und durfte, allein es klang aus den Worten, die er an sie richtete, doch hohe Achtung vor den Frauen und ihrer Arbeit heraus. Wie hätte ein Mann, dem die Mutter lebenslang so viel zu geben vermochte, anders als achtungsvoll den Frauen leben können. An der fünfjüngsten bundesrätlichen Hofgesellschaft über die Frauenstimmrechtspetition wird Bundesrat Scheurer nun nicht mehr Anteil haben. Das aber wissen wir schon heute, was auch sein Nachfolger sei, keiner wird ehlicher für seine Lebensleistung eingeht als es Bundesrat Scheurer getan hat. Seine Lebensleistung aber wollen wir unter allen Umständen achten und dem dahinscheidenden Staatsmann ein ehrenvolles Andenken bewahren. (Wir bedauern es, daß unsere fotografische Meldung vom fünfjüngsten Bundesrat Scheurers in der letzten Nummer des Schweiz. Frauenblattes nicht mehr Aufnahme fand.)

Ausland.

„Amici del Fascismo“, so heißt die neue Organisation, die durch Befehl des italienischen Königs Konigoglio geschaffen worden ist. In diese Vereinigung kann, vorausgesetzt, daß er würdig befunden wird, jeder Nichtitaliener eintreten, der das Bedürfnis empfindet, dem Faschismus aus idealen oder materiellen Gründen Sympathien zu bewahren. Deutsche und Franzosen, Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Japan und China, sie alle können zwar nicht Faschisten, nicht Anhänger der Follia, der Follia der faschistischen Nationalpartei werden, die einzig den Italienern zukommt, wohl aber Träger eines Abgleichs, das ihre faschistenfreundliche Gesinnung befördert. Bildet sich die Gründung des „Auslandfaschismus“ — Vereinigung der faschistischen Italiener im Ausland — eine geistige Sogkraft in andere Staaten, so ist nun mit der Organisation der Amici ein zweites Schritt zur Durchbringung des Auslandsgeistes. Es heißt, Staaten bedürfte mit der neuen Einrichtung ein Gegengewicht zur Freimaurerei zu schaffen, allein es gibt noch weit näher liegende Gründe für das Unternehmensein. Im Grenz- und Völkerrecht können sich nun nicht unerquickliche Verhältnisse herausbilden. Die begabte und dem jamaikanischen, dem italienischen Grenzminister, von der Postkontrolle, von der Verleumdung als antisemitischer Abgleich in der Abgleichung. Ob auch Frauen in die neue Organisation einbezogen sind, das möchte wohl manchen wundern, bevor sie die nächste Italienfahrt antritt. Doch läßt sich hierüber noch keine bestimmte Kunde geben.

Z. M.

Die älteste Verzin der Welt.

Vor kurzer Zeit veröffentlichte die Sunday Times folgendes Telegramm ihres Berliner Korrespondenten: Der Stadtrat von Freiburg i. Breisgau hat an der Feier des neunzigsten Geburtstages von Dr. Mathilde Thegner, der ältesten Verzin der Welt, teilgenommen. „Aber, fügte die Zeitung bei, dieser Titel sei eher der Engländerin Dr. Harriet Elisabeth zu geben. Dr. Elisabeth wohnt in London. Ein Reporter der Sunday Times hat sie, ihm ein Interview zu gewähren. Es war ein paar Tage nach dem neunundneunzigsten Geburtstag der Verzin. Dieses Bild enthält nun ein so buntes Bild und bewegtes Leben, daß wir gerne daraus einiges unseren Leserinnen weitergeben möchten. Es wird auch unsere jungen Schweizerinnen, die

heute ihr Studium in geregelten Bahnen abwandeln können, interessieren, zu sehen, wie hart ihre Vorkämpferinnen sich daselbst eringen mußten.

„Es ist das erste Mal“, sagte Dr. Elison, „daß ein Journalist mich um ein Interview bittet. Ich bin 1830 in London, nicht weit von St-James-Palast, geboren und wurde in der Kirche von St-Margaret in der Nähe der Westminster-Abben getauft. Mein Vater war Getreidehändler in Park Lane. Im Jahre 1837, der Geschichte überdrüssig, verzichtete er auf seinen Beruf und wanderte mit seiner ganzen Familie nach A u r i e n a aus. Ich war damals 7 Jahre alt. Die Stadt Adelaide war noch ein Wald. Man las die Straßenamen auf Tafeln, die an Häusern befestigt waren. Während der ersten Wochen schliefen wir in Sägematten und wurden jeden Morgen durch das Gesehrei von hunderten der verschiedensten Papageien geweckt, die uns von den Bäumen aus betrachteten. Der Gouverneur besaß eine einzige Kuh, die die kleine Kolonie mit Milch versorgte. Während ein bis zwei Jahren wohnten wir in Zelten. Bäume wurden gefällt, um den Wald zu roden; darauf machten sich alle ans Werk, um eine kleine, mit Schilf bedeckte Lehmhütte zu bauen, denn das Vieh und die zwei Karren, die mein Vater in Europa bestellt und die uns ins Innere des Landes hätten tragen sollen, waren immer noch nicht angekommen. Ich war neun Jahre alt, als sich meine Familie endlich mit unseren drei Oafen, ein paar Gänzen, Ziegen und einem Schwein nach dem Busch aufmachen konnte. Auf dem Gipfel, hoch oben, thronete unsere Mutter. Bei unserer Ankunft fanden wir das Häuschen aus Eucalyptustrinde, das von zwei Handwerfern gebaut worden war, die mein Vater vorausgeschickt hatte. Es besaß keine Fenster, nur Öffnungen, an welche meine Mutter schöne Vorhänge steckte; für die Nacht zog man sie einfach zusammen. Möbel hatten wir keine, und waren so gezwungen, sie selbst anzufertigen; die Stühle waren ausgehöhlte Baumstämme, der Größe eines jeden angepasst.

Sogenannte Bildung oder Erziehung habe ich nicht genossen. Ich habe mich selbst gebildet. Im Busch. Jeden Morgen hatte ich eine kleine Herde Gänse, Ziegen und Schweine aufs Feld zu führen; und dies ziemlich weit von unserem Hause entfernt, damit meine Schutzgeheulen ja nicht unseren Gemüsegarten angreifen konnten, denn letzterer war nur mit ineinandergeflochtenen Ruten eingezäunt. Wir hatten zwei sehr schöne Ponies, die aus England stammten; die Stute hieß Mettle; das Pohlen kam während eines heftigen Gewitters zur Welt und wurde deswegen von uns „Blitz“ getauft. Zwei Mal hat mir Mettle das Leben gerettet: einmal, als ich von einem wilden Stier verfolgt wurde; das andere Mal, als der Wald um mich her brannte, mantel nicht schiden, weil sie 125 Bogen lang ist.“

Ich erzähle der Romanistin Friedrich Schlegel an seinen Bruder, Margarete Susman gibt in ihren Ausführungen über die Weltanschauung der Romantiker auf wenigen Seiten umfassenden Einblick in das Zusammenwirken der Kräfte, die jenes Phänomen in der Geschichte des Geistes zustande kommen ließen. Sie ist die Romantikerin als beruhend auf dem Heimweh einer frühen Zeit nach den Quellen des Lebens; sie ist die Romantikerin, die das Suchen und Streben nach der ewigen Ganzheit, nach der ganzen Wahrheit, dem ganzen Menschen. Ihr Heimweh wuchs aus der Erinnerung an das Wunder der einmal im Leben (durch Christus) verwirklichten Göttlichkeit, und die heimliche Erinnerung ruft es aus der historischen Fesselung wieder heraus in die lebendige Wirklichkeit des Innern. Romantik bedeutet darum Abkehr vom Außen, Wendung zum Innern. Sie erkennt nun das Lebenswunder des realen Ich, und die Welt besteht für ihre Menschen nur von Gnaden der Seele. All ihre Kraft und ihre Schönheit, ihre Schwäche und ihre Verzerrung stammen aus diesem einen Glauben an ein schöpferisches Weltwachstum, das in einzelnen Menschen, im innersten Keim der Persönlichkeit seinen Ausgang nimmt.

Es ist nicht zufällig, daß für Margarete Susman die Schöpfungswelt der romantischen Geisteswelt gerade am Bilde der Frau wichtig und mächtig war, heißt es doch bei ihr: „Am Grunde konnte nur die Frau das romantische Lebensideal wirklich erfüllen, sofern ihr die männlichen Ordnungen fremd und nachträglich sind. Jener dunkle schöpferische Mittelpunkt des Universums, den Novalis das Geheiß nennt — dies in seiner Welt mehr moralisch oder ethisch zu verstehende Urphänomen des Menschendaseins überhaupt — war der Frau fragloser zu erschaffen, reiner zu bewahren gegeben als dem Mann. So repräsentiert sie die unmittelbare Möglichkeit des Lebens, das der (romantische) Mann nur sucht und denkend und dachtend darstellt.“

und ich sonst keine Zeit gehabt hätte, mich in Sicherheit zu bringen. Auch bin ich einmal von einer Herde wilder Oafen angegriffen worden; meine einzige Rettung bestand darin, daß ich auf eine Eide kletterte. Aber vielleicht hätte ich die ganze Nacht in diesem Baum verdingen müssen, wenn nicht unsere Lieblingsbuckelbocke sich am Schwanz des lebenden Stiers verbißen hätte, jedoch das rasende Tier wild um sich schlug, um den Hund los zu werden. Dadurch wurde die ganze Herde in die Flucht gejagt.

Ich hatte eine Liebsbabe: auf die Droschumjagd zu gehen, um uns mit Fleisch zu versorgen; Rängurubaschen war auch sehr gerne. Alles in meinem Leben in Australien war interessant. Mit den Eingeborenen lebten wir in bestem Einverständnis: diese Leute legten oft bis 20 Kilometer zu Fuß zurück, um uns Früchte zu bringen. Das größte Ereignis aber war, wenn das Schiff, das ein einziges Mal im Jahre im Hafen anlegte, signalisiert wurde. Wir fuhren hin mit unserem Karren, um die Sachen, die wir ein Jahr zuvor bestellt hatten, in Empfang zu nehmen: Zucker, Tee usw. Hatten wir vergessen, etwas zu bestellen, so mußten wir eben bis zum nächsten Jahre warten. Ich war fünfzehn Jahre alt, als wir nach Adelaide zurückkehrten. Da hieß es, zu meinem großen Leidwesen, wieder lange Kleider tragen. Ich trauerte mich sehr, es zu tun, und mir meiner Mutter zuliebe habe ich mich gefügt.

Damals hatte man schon Heime für entlassene Gefangene gegründet. Ich wurde, als ich 28 Jahre alt war, mit der Leitung eines solchen betraut, und hatte zur gleichen Zeit die Redaktion von Isaac Pitmans „Zeitschrift für Photographie“ übernommen. In dieser Zeit lief mir eine Broschüre in die Hände, die mein ganzes Leben umwandeln sollte. Es war diejenige von Dr. Elisabeth Blackwell über Verzin. Raum hatte ich das Büchlein in der Hand, als ich zu einem uns sehr gut bekannten Arzt lief und ihn ganz einfach fragte: „Glauben Sie, daß ich ein guter Arzt werden könnte?“ Er meinte: ja, ich wäre in mancher Hinsicht dafür begabt, und gab mir sogleich meine erste Stunde in Anatomie und Physiologie. Zwei Jahre später schiffte ich mich nach England ein, um mich unverzüglich nach meiner Ankunft mit Mr. Garrett (später unter dem Namen Dr. Garrett-Anderson sehr gut bekannt) in Verbindung zu setzen. Sie studierte damals in Edinburgh. Als ich mir meine Absicht bekannt gab, sagte sie mir, daß die einzige Möglichkeit zum Medizinstudium für eine Frau in den Vereinigten Staaten sei. In England wäre es ausgeschlossen, mindestens nicht vor drei oder vier Jahren. Was tun? Mein Wunsch, nach Amerika zu fahren, war groß; die Mittel aber, die ich für meinen Unterhalt von Australien aus bekommen sollte, blieben nach zwei Monaten schon aus. In

Beuileton.

Zur Randfrage an die Leserinnen!

In der letzten Nummer des Blattes haben wir Sie, uns Ihre zwei Lieblingsbücher zu nennen, damit wir durch Ihre Wahl dem ganzen Leserkreis die Buchläden und Lektüre Hilfe und Anregung geben könnten. Wir haben schon zahlreiche interessante Mitteilungen erhalten, für die wir den Einsenderinnen herzlichsten Dank wissen. Am Interesse an unserer Randfrage sind dem Bundesrate zu scheiden und sein Leben als Bauer in Gampelen zu beschließen. Wenn je eine Mutter dankbar und stolz am Grabe ihres Sohnes stehen dürfte, dann ist es die 84jährige Frau Scheurer in Gampelen.

Als Bundesrat Scheurer nur wenigen Monaten

ihnen das Beste von Mann und Weib über das Geschlecht hinaus zum selbständigen Ideal geworden ist.“ „Wo immer man sich in Leben oder Wert der romantischen Frauen vertieft, ist trotz all ihrer zeitlichen und individuellen Bedingtheit gerade dieses Zukunftsgewandte, Hinausweisende spürbar und in einem ganz besonderen Sinne bedeutsam. Es berührt sich eng mit dem Worte, das Schleiermacher einst für die Romantikerin gesprochen: „Ich glaube an die unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Mütterlichkeit und der Weiblichkeit annahm.“ Zum ersten Male steht hier die Frau autonom im Reiche des Geistes. Sie ist frei erklärt, und sie weiß um diese Freiheit wie um eine Aufgabe, die ihr geworden ist. „Frei sein“, schreibt Rachel, „kann nichts anderes heißen als seiner inneren Natur Mächtig folgen zu dürfen. Viele Saiten aber ist es, die uns mit lebendiger Leidenschaft der romantischen Frauen so mächtig ergreifen läßt.“

Welch eine Gabe könnte uns darum wertvoller sein, als Margarete Susman's neu erschienene Studien über die „Frauen der Romantiker“? Welchen und Wirkung der Frau in jener Zeitperiode, die Ricardo auch im weiteren Zusammenhang ihres Romanisierwerkes zur Berührung, hebt Marg. Susman nun mit lebendiger Sorgfalt aus dem allgemeinen Kontexte. Sie ist zu sehr Dichterin, als daß sie in einer abstrakten Formulierung sich erschöpfen oder einfügen lassen könnte; alles drängt sie zur Gestalt. Aber sie ist zugleich so sehr Wissenschaftlerin, daß sie die Gestalt nur auf dem geistesgeschichtlichen Hintergrund zu leben vermag, die Einzelerleuchtung im Zusammenhang, als Ausdruck des Allgemeinen. „Ich kann die meine Definition des Wortes Romanik“, Frauen der Romantiker“, von Margarete Susman, verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, 1929.

Die Frauen der Romantiker.

In ihrem Lebensbilde Rachel Barnhagens schreibt Ellen Key: „In Rachel ist aber nicht nur dieser Zusammenhang und dieses Zusammenwirken zwischen schon bestehenden Seelengeboten: sie ist die Verbeihung einer leuchtendsten Seelenform. Ihr ganz einziges Geistesleben, ihre vollendete Mannigfaltigkeit, ihr rascher Blick, ihre Unerschöpflichkeit finden die Seelenmacht, die vorerst nur Ausnahmefällen erreicht haben, aber die schließlich die Menschheit erreichen wird.“ Und weiter, ein Wort Rachel's zitternd: „Wir glauben mit einem Male, daß es irgendwo in der Welt Frauen mit hohen, heldenhaften künftigen Seelen geben könnte, fähig und bereit zu grandiosen Entgegnungen, Entschlüsselungen und Aufdeckungen, fähig und bereit zur Herrschaft, weil in

eigenen Mittellungen der Firma Witz u. Co. in
Erzählung einer Arbeiterin, die von freierhandiger
Arbeit an geschäftlich hat, infolgedessen nur für
geringe Maximalzahlung zu erzielen: pro Stunde 22.5
Rp. (bei 12 Stunden Arbeitszeit pro Tag Rp. 2.70).
Als Maximalzahlung einer schlechten Arbeiterin gibt
die Firma an: pro Stunde 5 Rp., bei 12stündiger
Arbeitszeit pro Tag also 60 Rappen. Die in bezug-
ten Artikel sind nicht etwa gewöhnliche Räte, son-
dern fordern schon viel „Kulturgeist“.

In diesen Gedanken wirtschaftlicher Art möchte ich
ein weiteres hinzufügen, welches schon an der Schweiz-
pro. Berufsberatungsförderung in Brunnau geäußert
wurde: ob man mit dieser Selbsthilfe, welche man
in den Bergstätten einführen will, den Frauen
nicht allzu große Arbeit aufzubürden? Denn die Ver-
sicherung dieser Heimarbeit wird ja vor allem eine
Krankenkasse sein. Kann man diesen Frauen, die
durch Mutterpflicht Hausarbeit und fremde
Mithilfe in der Vorkammer meist über ihre Kräfte
in Anspruch genommen sind, wirklich noch eine neue
Last auf ihre Schultern legen? Wenn wir die pri-
miären Wohnverhältnisse bedenken, welche den
Bergfrauen Hausarbeit und Kindererziehung ganz be-
deutend erschweren, dann fragt man sich, ob der eventuelle
finanzielle Gewinn nicht besser durch eine
Lohnarbeit aufzuheben wäre?

Wir stellen diese paar Fragezeichen nicht darum
unter den freudigen Artikel der vorliegenden Nummer,
weil wir den Bergleuten eine wirkliche Erleichterung
nicht gönnen möchten, sondern gerade weil wir möch-
ten, daß das große Hilfswort, für das jetzt so viele
Hände klagen und das so viele Sympathien er-
weckt, eine solche Last nicht auf die Schultern der
schwachen Frauen aufzuheben würde. Es ist nicht
schwer zu sehen, daß man sich nicht aller
Möglichkeiten hingibt, solche verwickelten wirtschaftlichen
Probleme könnten durch den Wohltätigkeitsdienst noch
zu tüchtiger Frauenvereine gelöst werden. Die Wirt-
schaft folgt ihren eigenen Gesetzen; und nur insofern
es uns gelingt, unsere Maßnahmen ihnen anzupassen,
können wir hoffen, die gewünschten Erfolge zu er-
zielen. R. A. S.

Nochmals: Zur Namensänderung der Ehefrau.

Man gestatte einer unverheirateten Nichtakade-
mikerin ein Wort zur Diskussion. Sie hätte dies Wort
nicht gewünscht, wäre die Tonart einer der Ein-
führungen in der letzten Nummer eine andere ge-
wesen. Frau Dr. Baumgarten hat eine Schärfe, die den
persönlichen Weg der Ehefrau berührt, zur Dis-
kussion gestellt. Es ist mißverständlich, daß die Dis-
kussion auch nach dieser Weise. Nicht, daß sie sicher
vielleicht andere, die von Frau Dr. Baumgarten in
Nr. 44 aufgeworfene Frage interessiert. Sie ist be-
sonders vorerst nur für eine einzige Frau, die sich vor
der Verheiratung auf künstlerischem, wissenschaftlichem
oder wirtschaftlichem Gebiet einen Namen machen
wollte. Sie wird aber viele Frauen an-
sprechen, die auch in der Ehe ihren Namen
bewahren wollen und zwar in dem Maße, wie
die Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit des jun-
gen Mädchens zunimmt. Die Entwicklung der Per-
sönlichkeit des jungen Mädchens durch Bildung, durch
Berufsausbildung ist heute viel härter, als sie es war
zur Zeit, da die Hausarbeit bei der Heirat aus dem
Schau des Elternhauses in die Hände des Ehegatten
fiel und somit gewissermaßen nur den Fächer wech-
selte.

Die moderne junge Frau tritt in die Ehe als ein
Mensch, der seit Jahren gewohnt war, verantwort-
lich unter seinem Namen zu handeln. Der Name ist
Etiquette der Persönlichkeit geworden, damit aber
nicht etwa eine äußerliche und zum Gebot des
gesellschaftlichen Anstandes, die Frau ihren Namen
aufzugeben und damit das Bewußtsein vom
„Ich“ und seiner Verantwortlichkeit, desto mehr ver-
liert sich aus dem Namen mit der Persönlichkeit be-
wehrt. Er wird zum Ausdruck für die bestimmte
unmündige Person. Allerdings gehören diese Vor-
gänge still und unsichtbar, wie alles Werden.
Heute, oder gar „unmöglich“ anfangs,
kann wohl die Befürchtung, daß diese Frage nur
ansehen, vor diesen Verzug nicht in die Frage
einbezieht. Im Maße, wie die Frau weiterhin ihren
Weg aus Gebundenheit zur Freiheit schreitet, im
gleichen Maße wird ihr der Name von Frau Dr. Baum-
garten gestellte Frage bedeutsamer werden. Schließlich
wird es einmal eine dem demokratischen Denken
sehr natürliche Forderung werden, lassen wir die
noch ihren Namen, wie wir ihn dem Manne lassen.
Wir freuten da wohl um eine Sache, die nur deshalb
umstritten sein kann, weil sie überlebensnotwendig
ist. E. Bloch.

Helene Stöcker 60 Jahre.

Helene Stöcker's ist am Anfang ihres 60. Ge-
burtstages, den sie kürzlich feiern durfte, weit
herum in der Presse gedacht worden als einer Frau,
die namentlich auf dem Gebiete der Sexualfragen
neue Wege ging, sich überhaupt getraute, Sexual-
fragen öffentlich zu diskutieren. Seit, wo sie
noch vorurteilsgeladene Mißverständnisse begegnete
und sie in den Schmutz von Sexualreform und
Mutterpflicht — Schuld der unehelichen Mutter
— das sind zwei Worte, die mit ihr und ihrem
Lebenswerk eng verknüpft sind. Viel hat sie hier ge-
leistet, und wenn wir auch nicht mit allen ihren Be-
strebungen einig gehen können, so wollen wir doch
nicht verkennen, daß ihr große Verdienste zukommen
um eine viel notwendiger, freier und menschlicher
Behandlung aller dieser Fragen. Hier den
Weg gebend zu haben, war wirklich eine Tat.
Auch als Kämpferin für den Frieden ist sie
noch während des Krieges und namentlich seither
unermüdet tätig gewesen. Hier steht sie auf dem
linken Flügel der Friedensbewegung, auf dem ganz
reflexlos zu folgen einem hohen, weiten, wo sie
unermüdet die Arbeit der Welt und die leidenschaftliche
Streben im Dienste dieser großen Idee
soll nicht verkannt werden.

Auch als Schriftstellerin hat sie im Dienste
ihrer Ideen eine sehr fruchtbare Tätigkeit entfaltet.
Manche von uns werden die „Neue Generation“ ken-
nen, die von ihr herausgegebene Zeitschrift im Dien-
ste der Sexualreform und des Friedensgedankens.

Klostersdorfli

Pension Schweizerhaus
Restaurant, Pensionspreis von Fr. 7.— an. Passanten-
Restaurant. Geführt v. Schweiz. Verband Volksdienst.

Erholungsheim Rosenhalde

Hünibach

zwischen Thun u. Hiltfingen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten
Seeufer. Frisches Heil für Erholungs- und Pflegebedürftige.
Wälder, Bäder, Zentralheizung, sorgfältige Pflege und tadel-
los diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50
bis 10.— Jahrespreis. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schweizer R. MADER.

Auch zahlreiche andere Publikationen sind aus ihrer
Feder hervorgegangen. Daneben hat sie auch einen
viel gelesenen und beachteten Roman geschrieben:
„Liebe“, in dem sie die tiefen Probleme einer außer-
gewöhnlichen Liebe schildert, Probleme die unsere Zeit ja
so stark bewegen.

So möchten auch wir nicht unterlassen, auf das
Lebenswerk dieser so tüchtigen und in ungetrübter
Schaffenskraft Tätigen ehrend hinzuweisen.

Akademikerinnen im Amte:

Mme. Curie.
Die Mitbegründerin des Radiums, dürfte kürzlich in
Amerika große Ehrentage erleben. Unter anderem
wurde ihr der Ehrentitel der Universität von
New York verliehen. Das weitestläufige aber: Von
Präsident Hoover wurde Mme. Curie ein Stipendium von
50,000 Dollars im Beisein einer großen Zahl von
Gelehrten, Wissenschaftlern, Vertretern der Regierung
und des diplomatischen Corps im Auditorium der
amerikanischen Akademie der Wissenschaften über-
reicht zum Ankauf eines Gramms Radium. Mme.
Curie hatte nämlich das ihr bisher für ihre For-
schungen zur Verfügung gestandene Gramm dem Ar-
chipel von Washington geschenkt und sich seither in
ihren Arbeiten sehr behindert gefühlt. Nun haben
ihre amerikanischen Freunde Erlaß geschaffen. Auch
das französische Parlament will nicht zurückbleiben.
Es ging ihm kürzlich ein Antrag auf Bewilligung
eines Kredites von 1,500,000 Fr. zu, zwecks Er-
richtung eines Laboratoriums. Da diese Summe jedoch
bei weitem nicht genügt, soll auch die Stadt Paris
und das Departement Seine für den Laboratoriums-
bau interessiert und zur Beilegerung bemogen werden.

Zum Heimgang von Bundesrat Karl Scheurer.

An der feierlichen Totenfeier für Bundes-
rat Karl Scheurer im Berner Münster haben
eine Reihe von Rednern die Verdienste des
allzujährigen Heimgegangenen mit bewegten
Worten geschildert. Sein aufrechter, wahrhaftiger
Charakter wurde hervorgehoben, seine
Treue, Güte und seine großen Verdienste um
das Vaterland und um die Schweiz, denen
er jahrelang diente. Tiefgerührt und erschüt-
tert nach der großen Trauergemeinde Abschied
von diesem Sohne unseres Landes. In der
Volkskraft seines Lebens, erst 57 Jahre alt,
mußte Karl Scheurer, der Vorsteher des
schweizerischen Militärdepartementes, seine
Arbeit aus der Hand legen. Bundesrat Haab
hat sehr wahr gesprochen, als er in seiner
Grabrede sagte, was Karl Scheurer gekannt,
ihn geschätzt, wer ihn erkannt, ihn geliebt
habe.

Aus den verschiedenen Reden an der To-
tenfeier im Münster ist vor den tiefbewegten
Zuhörern nochmals die schlichte, kernhafte Ge-
stalt des hohen Magistraten erstanden, der
mit eigenem Fleiß und nimmermüder Treue
jede Arbeit tat, welche ihm das Vaterland
und die Eidgenossenschaft im Laufe der Jahre
übertragen haben. Meine Arbeit in der Sol-
datenfürsorge hat mich zu verschiedenen Ma-
len in das große Arbeitszimmer von Bundes-
rat Scheurer geführt. Das erstemal mit Herz-
klopfen, später mit großer Freude, denn ich
wußte, daß er die Anliegen, die ich ihm in
Interesse der Wohlfahrt unserer Soldaten
vortrug, wohlwollend prüfen und daß mir
eine Hilfe, wenn irgend eine Möglichkeit vor-
handen, sicher war. So hat er nach genauer
Kenntnis der Sachlage sofort eingesehen, daß
unser Wunsch für ein neues Soldaten-
haus aus dem Monte Ceneri berechtigt
waren und er hat ohne weiteres den Kredit
für dessen Bau durch den Bund verlangt und
erhalten, uns dadurch aber einer großen Sor-
ge um die schwierige Geldebefassung ent-
hoben. Als später auf einem anderen Waffen-
platz Schwierigkeiten wegen der Soldatenhüte
entstanden, hat er die ungerechte Haltung der
Leute gegen uns Frauen sofort erkannt und
nicht gezögert, bis wir Recht bekamen. Im letz-
ten Sommer wollte das Organisationskomitee
des Eidg. Schützenfestes die Felsen eines zu
Unrecht abgeschlossenen Vertrages auf uns als
die Besitzer des Soldatenhauses auf dem Ka-
renenplatz abwägen, indem es uns die Of-
fenhaltung der Soldatenhüte während der
Dauer des Festes verbot. Da war es wieder
Bundesrat Scheurer, der das Unrecht gegen
uns Frauen nicht zuließ, sondern unbequem
bis zum letzten Augenblick darauf bestand, daß
man im Teufel einen Weg finden mußte, um
unser berechtigten Forderungen zu erfüllen.
Er, der Seeländer Weinbauer hat uns ab-
sichtlichen Frauen geholfen, wo er die Berech-
tigung unserer Wünsche erkannte, genau wie
das einst Generalstabeschef von Sprecher, der
Matienfelder Weinbergbesitzer tat. In man-
cher Unterredung dürfte ich den parmenen
Staatsmann, den weithinenden, gütigen
Menschen erkennen, der eine große Hochach-
tung vor all denen bezeugte, die mit eigener
Kraft vorwärts streben ohne immer nur nach
der gestützten Staatsstricke zu schielen. Ich
habe es immer gespürt, welch großes Ver-
ständnis Bundesrat Scheurer tüchtiger Frauenar-
beit entgegenbrachte. An der Totenfeier
wurde es mir erst durch die Worte Pfarrer Ten-
gers bewußt, welch großen Anteil gute Frau-
enart an seiner eigenen Entwicklung hatte, in-
dem er sagte: „Und wenn nun von den tiefen
Wässern die Rede sein soll, aus denen die
Seele des Entschlafenen unaussprechlich schöpft,
so ist's nun doch an der Zeit, zu nennen, was
wir bis dahin unausgesprochen ließen: Hei-
matliebe, Kindestliebe! Weit herum soll man

es nur hören: Bundesrat Scheurers letztes
Wort war ein jorgenches Wort für seine 84-
jährige große Mutter. Unter ihren Augen
hat er sein Leben gestaltet. Ihr war er bis
zum letzten Augenblick in kindlicher Anhäng-
lichkeit zu geblieben. Wie so gut haben sie sich
verstanden. Wenn irgend möglich, war jeder
Samstag der Tag seiner Fahrt nach Campe-
len zur Mutter, wo er die Ruhe, Stille und
Einsamkeit fand, denen er bedurfte. Wir kö-
nnen es ja gar nicht ahnen, was er an Arbeits-
kraft gewonnen hat aus dieser kindlichen An-
hänglichkeit an die Mutter. Darum hat heute
das Schweizer Volk alle Ursache, sich in Teil-
nahme und tiefer Dankbarkeit zu beugen vor
diesem großen, vielgeprüften und gebeugten
Mutterantlitz in jenem Berner Bauernhaus
in Campelen! Sie hat ihm vieles erlitten, was
er, der Ehelose, sonst vermist hätte.

Das nämliche Verwurmssein mit Heimat
und Scholle verband ihn auch aufs innigste
mit den Familien seiner Geschwister und mit
der Stätte seiner Jugendjahre und jeder Auf-
enthalt dabeist war ein Schöpfer neuer bester
Kraft, um diese dann wieder in verantwor-
tungsvollem Dienste seiner Heimat und sei-
nem Vaterland zurückzugeben und reiflos zu
verbrauchen.“

Auch Bundesrat Dr. Haab erwähnte mit
folgenden Worten die Mutter des großen
Staatsmannes: „Wir verneigen uns erschüt-
tert und ehrfurchtsvoll vor dem unermesslichen
Schmerz und einem Gesichte von wahrhaft
mythologischer Tragik, das über seine hochbe-
tagte Mutter herübergebrochen ist, der kein
menschliches Leid eripart blieb. Sie hat ihren
Gatten, sie hat eine Tochter und drei Söhne
hingegeben müssen und in Karl Scheurer ihren
Tröst, ihren Stolz und die Freude ihres Al-
ters verloren. Ein Verhältnis von rührender
Innigkeit und Verehrung verband den Da-
hingegangenen mit seiner Mutter und es war,
als er sein Schicksal erkannt hatte, sein größter
Schmerz, sich von ihr trennen und sie mit
ihrem Kummer zurücklassen zu müssen. Möge
seine tiefgebeugte Familie die Teilnahme eines
guten Landes und das Andenken, das es
Karl Scheurer über das Grab hinaus bewahrt,
etweller Trost sein. Uns allen hat ein uner-
bittliches Schicksal so manche Hoffnung jäh ge-
schnitten.“

Wir Frauen danken es den schweizerischen
Staatsmännern, daß sie in so rührenden Wor-
ten der Verdienste einer Mutter um ihren
großen Sohn Erwähnung getan haben, wir
danken es ihr besonders, weil sie durch ihr ei-
genes Wesen den Sohn zur Hochachtung vor
den Frauen erzog, daß er es auch an höchster
Stelle für wert fand, Frauenarbeit zu unter-
stützen und für sie einzustehen auch dort, wo
es nicht selbstverständlich war. Ein ganzer
Mann ist mit Bundesrat Scheurer ins frühe
Grab gesunken! Die Soldatenhüte Monte
Ceneri, welche nächsten Frühling im neuen
Haus eröffnet wird, soll seinem Andenken ge-
widmet sein!
Eise Jüblin-Spiller.

Bundesrat Scheurer und die Stimmrechtspetition.

Wie ein Blitz hat die Nachricht vom Tode von
Bundesrat Scheurer eingeschlagen! Das Vaterland
verliert viel — und wir Frauenstimmrechtlerinnen
auch!

Bei Anlaß dieser traurigen Nachricht möchte ich
doch noch etwas erzählen von meiner Unterredung
mit dem Verstorbenen am 4. April 1929, anlaßlich der
Unterschriftenammlung für die Petition.
Der Bundesrat Scheurer wohnte in meinem Pe-
titionsbezirk, und ich fühlte mich meinem Gewissen
gegenüber verpflichtet, auch zu ihm zu gehen und zu
hören, wie er zu unserer Sache stehe.

Ich betam den Besuch, ich möchte zu ihm ins
Bundeshaus gehen. Dort wurde ich sehr freundlich
empfangen; er war ja bei aller Würde ein sehr
wohlwollender, einfacher Mann, und nach ein paar
Minuten hatten wir schon tief im Gespräch über un-
sere Sache.

Ich sah mit größter Freude, daß er prinzipiell
für das Frauenstimmrecht war und die Sache als
eine durchaus gerechte ansah. Nur mit unserer Art
vorgesehen war er nicht ganz einverstanden. Er
meinte, wir sollten eher mit der Arbeit in Gemein-
den und Kantonen weiterfahren, als direkt an den
Bund zu gelangen. Bei meinem Bericht über un-
sere Erfahrungen im frühlichen Frauenstimmrecht im
Kanton Bern (Unterlagen S. 3), über den Gang der
Petition usw. gewann ich die Überzeugung, er sei
im Herzen teilnehmend.

Zum Schluß, nachdem wir etwa 34 Stunden ge-
sprochen hatten, empfahl er uns hauptsächlich Ge-
duld, die Sache werde schon zu einem guten Ende
kommen, wir sollten ja nicht aufhören, im Kleinen
zu arbeiten, er werde nicht daran, daß wir in ab-
sehbarer Zeit zum Ziel kommen würden.

Jetzt ist er aber nicht mehr, und gerade im Aus-
blick, wo der Bundesrat seinen Bericht über die
Petition ablegen wird, ist der Verlust von Bundes-
rat Scheurer für uns umso empfindlicher.

Er kann uns nicht mehr helfen mit Ratschlägen,
mit dem Gewicht seiner Überzeugung und seiner Per-
sönlichkeit.

Mit dem Verstorbenen geht uns ein warmer
Freund des Frauenstimmrechts verloren. Möge ihm
ein Nachfolger beiseitigen sein, der mit dem nämlichen
Wohltun, der nämlichen Einsicht und dem nämlichen
Gerechtigkeitssinn zu unserer Petition Stellung
nimmt.
Eine bernische Frauenrechtlerin.

Landfrauenbewegung.

Letzte Woche, am Donnerstag, haben sich die
Landfrauen des Amtes Burgdorf des Kantons
Bern zur Konstitution eines Landfrauenverbandes
zusammengeschlossen. Kant. „Bund“ waren etwa 300
Frauen aus allen Teilen des Amtesbesitzes er-
schienen. Fräulein Reuenichwanden legte mit

ihrer ganzen Liebe und Hingabe für die Sache
der Landfrauen die entscheidenden Fragen auseinander,
be sprach die Programmpunkte, die Möglichkeiten
des Zusammenstehens in Gemeinden mit bereits be-
stehenden Frauenvereinen, die Gliederung der Orga-
nisation, die einzelnen Stufen, die Pflichten usw. Die
Referentin legte großes Gewicht auf die Notwendig-
keit der gleichzeitigen Erfüllung sämtlicher gestellten
Aufgaben. Denn es ist keine Hilfe und kein wirk-
samer, schaffender Ausblick für die Landfrau möglich,
wenn sie sich nicht gleichzeitig gute Hilfskräfte zu er-
zielen weiß, wenn sie ihre heranwachsenden Töchter
nicht aus bäuerliche Haus und Heim zu ziehen ver-
steht. Darin liegt also ein Beruf: wie, tiefer-
gehend, eine Erziehung, eine Kulturfrage der
Bäuerin. Wie soll der bäuerliche Nachwuchs an ei-
genen Gewerbe Freude gewinnen, wenn darüber
über den Tisch hin und her jeder Gegenstand ge-
münzt und gewendet wird? Wenn keine Freude mehr
zur Sache da ist, kein Gelingen, keine Anerkennung
der guten Seiten des Bauernhandes?

In Ergänzung und im Anschluß an diese Hinweise
sprach im weiteren Frau Dr. Scheurer von der
landwirtschaftlichen Schule Langenlöhle über den
Landesrat. Qualitätsfragen, die für die
Landwirtschaftlerinnen, die der Botschaft vermitteln
auch praktische Hinweise. Der Qualitätsgegenstand
nach Besprechung durch Anleitungen über Sorten-
wahl, Fruchtarten, die Erntezeit von Weizen usw.
Dem Obst für den Verkauf war nicht weniger
Aufmerksamkeit geschenkt, ebenso konnte bei dieser
Gelegenheit jede Frau erfahren, wie Geflügel vor-
zuziehen für den Markt bereitet wird. Der Vor-
sitz nahm auch im Amtsbezirk Burgdorf vor Sa-
men ausgebreitet, möchte er einst gute Frucht tragen!

Hausratbewegung:

Wargauische Hauswirtschaftslehrerinnen und neue Hauswirtschaft.

Es ist als erfreuliche Tatsache anzusehen, daß der
modernen Hausführung seit der Saffa vermehrte
Beachtung geschenkt wird. Das tat auch der Ver-
band der aarg. Hauswirtschaftslehrerinnen, der in
einer Zusammenkunft am 11. Nov. ein Referat an-
stalt, gehalten von Frau Schaub-Wadengraber, der
Präsidentin des Basler Hausfrauenvereins, die
sprach über die neue Hauswirtschaft, die
unter besonderer Berücksichtigung der
Normierung.

Abends hörte man dann im Radio Zürich die
Präsidentin des Berner Hausfrauenvereins, Frau
Trotter, sprechen über „Nationalisierung der
Hauswirtschaft“.

Die Sprecherinnen brachten viele Gedanken, die
die neuen Beziehungen betreffen und uns Frauen
lagen, daß wir noch vieles zu lernen haben.
Unsere Wargauer Referentin beleuchtete die neue
Hauswirtschaft nach Form, Art und Durchführung
derselben, wies gleich darauf hin, daß die Norm
Zeit, Kraft und Arbeit spare und daß die Hausfrau
eine wichtige Mission der Volkswirtschaft und deren
lebenswichtigen Teil — der Industrie — gegenüber
zu erfüllen hat. Die Hausfrau soll nicht Geld aus-
geben für Sachen, die ihr nicht dienen und die In-
dustrie soll nicht produzieren, was sie nicht absetzen
kann, das ist Grundbedingung für die Erhaltung
des nationalen Vermögens.

Wir haben in den letzten Nummern unseres Frau-
enblattes genügend Aufklärung erhalten über das
Wesen der Normierung und über die Rationalisie-
rung, wir wissen auch, daß uns die Frauen Deutsch-
lands durch ihre guten Organisationen um ein gutes
Stück voraus sind. Wir wissen, daß die Ameri-
kanerinnen uns noch weiter voran sind dank ihrer haus-
wirtschaftlichen Zeitungen, die weiteste Verbreitung
haben und dank der politischen Instanzen, die dem
Wert fördernd zur Seite stehen.

Aus den Ausführungen war für die Hörerinnen
die Meinung, daß bei uns getan werden
sollte, eines Selbstverständnisses und klar und deut-
lich kam zum Ausdruck, daß eine wissenschaftliche
Bewertung und eine Gruppierungsfähigkeit unbedingt
geschaffen werden sollte.

Daß sie als eine Frucht der Saffa herauswachsen
sollte, das war schon an der ersten Vernetzung, als
man die „Abteilung der Hilfsmittel“ für den Haus-
halt sprach, betont und seitens prominenter Frauen
lebenshaft gewinnend worden. Es ist nun wohl das Be-
stehen der bestehenden Hausfrauenvereine, örtlich
solche Stellen zu schaffen und das führt zu allerlei
Gedanken. In der Begutachtung der durch die Schweiz-
Industrie geschaffenen Produkte liegt doch auch eine
große Verantwortung — es wird über Gedeih und
Verderb eines Betriebes entschieden — von wem?
Wir überlassen die Weiterführung des Gedankens
den Referenten und meinen es heute bei so wich-
tigen Entscheidungen nicht auf solche eng Kreise ab-
gestellt werden. An uns Frauen ist es doch, unserer
in schwerer Krisis stehenden Industrie zu helfen, in-
dem wir den Absatz sichern und unsere Wünsche aus-
sagen, dann aber auch die Begutachtung einer zen-
tralen, geschulten und verantwortlichen Instanz ver-
trauensvoll überlassen. Nur in dieser Art leben wir den
gegangenen Weg. Und daß wir gesunde Kräfte,
Hauswirtschaftslehrerinnen, wissenschaftlich gebildet,
Frauen und viele erfahrene Hausmütter haben, den
man aus langer Erfahrung ein Urteil zutrauen
darf, das wissen wir auch. Unsere Schweizerinnen
gehen in dieser Richtung eine große Vorarbeit.
Nützen wir all das aus, gehen wir mit der Zeit, tun
wir vielleicht noch einen weiteren Schritt: Wei-



Die bekanntesten Kraft-
spender: Milch, Malz-Ex-
trakt, Eier, Cacao, Blen-
dungs, sind in NAGOMATOR
mit weiteren wichtigen Auf-
baustoffen für Blut, Nerven
und Knochen versetzt. In
Büchsen zu Fr. 3.80 u. 2.—
in besseren Lebensmittel-
geschäften, Drogerien und
Apotheken erhältlich.
NAGO OLTEN.

Wenn Körner, Blut, u. Nerven
besondere Stärkung brauchen,

NAGOMATOR

suchen wir auch in unserm Lande das Interesse führende Männer für unsere Hausfrauenangelegenheiten zu wecken. An der Margauer Tagung der Hauswirtschaftslehrerinnen wurde der berechtigten Wunsch ausgesprochen, es sollte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, wo die Wandwirtschaft und andere Interessengruppen ihre Versammlungen abhalten, auch eine Abteilung für Hauswirtschaft angegliedert werden. Dort könnten dann alle diese wichtigen Fragen erörtert und sicher Wege gefunden werden, welche im beidseitigen Interesse, in dem der Hausfrauen und der Industrie, liegen und damit gewiss auch in demjenigen unseres Landes.

J. Mistei.

Bürgersfrau und die Frau am Theater.

Der Hausfrauen-Verein Bern, der in seinen Monatsversammlungen schon manchen interessanten Thema behandelt hat und besonders das Wirken der Frau in verschiedenen Gebieten beleuchtet, hat Frau Gertrud Weigner, die bekannte chemische Opernsängerin am Berner Stadttheater, den zahlreichen versammelten Frauen einmal einiges aus dem Leben der Frau am Theater zu erzählen. Die Vortragende schilderte die vielerlei der Bürgersfrau meist gängigen unbekannten Kämpfe, unter denen sich das Wirken der Frau am Theater vollzieht. Sie ist immer allein und muß den Kampf ums Dasein ganz allein ausfechten. Deshalb die Intrigen hinter den Kulissen, die geradezu sprichwörtlich geworden sind. Was das Studium einer Rolle, das Aufsteigen, all das Drum und Dran heißt, davon haben die Theatermenschen eine Ahnung. Dazu die Sorge um das eigene Ich, die sich nur auf das Allernötigste erstreckt. Nur schon die Frage: Was werde ich nach der Aufführung noch essen können? Habe ich zu Hause noch ein wenig Brot und Butter? Ach, ich habe ja keine Zeit mehr, mir welche zu beschaffen. Und vor der Aufführung konnte ich beim besten Willen nicht mehr essen.

Nun aber die Beziehung der Theaterkünstlerin zur Bürgersfrau. Sie seien noch ganz dieselben wie im Mittelalter, lautete die Ansicht der Vortragenden. Denn noch immer kann sich die Bürgersfrau eines unbefriedigten Gefühls gegen die, welche sich zu keinem regelmäßig verlaufenden Beruf entschließen konnte, nicht enthalten. Ein Beispiel dafür lief die Ausweisung, unter welchen der Bühnenkünstlerin die ein Zimmer nicht, ein solches verweigert wird. Die Bühnenkünstlerin fühlt dieses Mißtrauen, und beantwortet es mit einer gewissen Scheu, die sie nicht selten unter einer Theatralität zu verdecken sucht, die jedoch nur einer dünnen Schicht gleichkommt. Und doch wäre sie

oftmals so unendlich dankbar für einige Augenblicke Familienleben, für etwas Familienwärme. Sie, deren Leben zwischen Bühne, Proben und oftmals wie unheimlichem und unpersonlichem Mißtrauen wechselfelt, entbehrt solche Momente häuslichen Glückes unendlich. In der Diskussions, die dem Vortrage folgte, wurde dem gegenüber ausgeführt, daß die Bühnenkünstlerin meist nicht den Mut aufbringt, sich an eine Theatergröße heranzuwagen.

Und nun die Ehe einer Theaterkünstlerin. Wird eine solche unter Theaterleuten abgeschlossen, so muß die junge Frau von vornherein auf Kindererwartungen verzichten, sofern kein Privatvermögen vorhanden ist — denn ein solcher bedeutet eine finanzielle Einbuße, die Theaterleute meist nicht zu ertragen vermögen. Was nun aber die Eignung der Bühnenkünstlerin zur Hausfrau anbetrifft, so ist zu sagen, daß eine ganze Reihe großer Künstlerinnen ganz ausgezeichnete Hausfrauen waren und sind. Einen heißen Punkt berührte der Vortrag gleichfalls: es ist der des Freundes der Bühnenkünstlerin. Die Künstlerin braucht einen moralischen Halt. Ebenso schwerwiegend ist die große Anforderung an die Gattin, die verlässliche Rollen stellen. Oftmals verdingt die Gattin eines einzigen Stüdes einen ganzen Monatsgehalt und darüber. Da muß die Künstlerin jemand haben, der ihr eine Beistütze gibt. In den Gattinverträgen ist vielfach eine Bestimmung eingetragenen, indem einige Theater nunmehr nicht nur den Bühnenkünstlern, sondern auch den Bühnenkünstlerinnen die Gattinnen liefern, doch ist dies vielfach so beschaffen, daß sie höheren Ansprüchen nicht genügt.

Theaterleute sind Personen, bei denen der Gefühlsaspekt weiter ausläuft als bei gewöhnlichen Sterblichen, das ist nun einmal eine Tatsache, die oftmals vergessen wird. Sie sind auch Kinder in gewisser Beziehung, die für etwas Aufmerksamkeit sich sehr dankbar erweisen. Was nun den Kontakt zum Bürgerum anbetrifft, so hat sich ein solcher zum männlichen Teil schon längst angebahnt. Die Beziehungen zu den Bürgersfrauen aber, so erwähnte der Vortrag, haben noch keine Fortschritte gemacht. Dazu ist freilich zu sagen, daß erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit die Bühne die Frau als Darstellerin zuläßt.

H. Lotter.

Verfammlungen

Verband schweizer Akademikerinnen.

Generalversammlung in Neuchâtel

Samstag den 23. und Sonntag den 24. Nov. 1929.

Samstag den 23. Nov.

Nachmittags Zentralvorstandssitzung.

19 Uhr Fribourg du Lac: Gemeinliches Nachtreffen.
20 Uhr Salle de Paroisse Fribourg de l'Hopital: Gesellschaftliche Veranstaltung. Bericht über den Kongress von Frau Dr. Schulz-Balch und Gräulein Brunner, Dr. Eslettres.

Sonntag den 24. Nov.

10 Uhr im Collège latin: Delegiertenversammlung (Stat. Geschäfte und Wahlen).

12 Uhr Vortrag von Frau Dr. Rigaud, Neuchâtel: Les idées de Mme. de Stael sur le rôle social de la femme.

11 Uhr Cercle du Musée Hotel Dupeyrou: Gemeinliches Mittagessen.

5 Uhr Tee, angeboten von der Section Neuchâtel.

Bern: Freitag den 29. Nov., 20 Uhr, im großen Saal des Daheim: Verband für Frauenstimmrecht Bern und Akademikerinnenverband Bern.

L'Esprit de Genève.

Vortrag von Mlle Gurd, Genf.

Schaffhausen: Mittwoch den 27. Nov., 20 Uhr, in der Randerburg 2. Stod: Vereinigung für Frauenstimmrecht Schaffhausen und Umgebung.

Ueber Fürsorgeerhebung.

Vortrag von Herrn Dr. Paul Kägi, Schaffhausen.

Winterthur: Samstag den 30. Nov., 20 Uhr, im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses: Frauengentale.

Rinderliteratur.

Vortrag von Frau Dr. Zollinger-Rudolf, Zürich.

Sonntag den 24. Nov., 15 Uhr, im Schulhaus Hünikon-Flattenbach: Verein für Mädchen- und Frauenhilfe: Mütterabend.

Ref. Frau Birzinger-Bieri.

Zürich: Montag den 25. Nov., 17 Uhr, Lyceumklub Rämistrasse:

Rationale und überationale Ziele der Erziehung.

Vortrag von Frau Dr. Werder.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen

Leitende: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergsstrasse 142. Telefon: 2518.

Man bittet dringend, unverlangt eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne welches keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Berufsarbeit macht mude und nervös. Erschöpfung. Neuebebung bringt.

Elchjina

Originalherstellung: 3,75 pro verpackte Dose. Preis: 6,25 i. d. Apotheke.

Augenärztin Dr. med. Adrienne Kägi
Zürich 1, Bahnhofstr. 38 - Exakte Brillenbestimmung
Sprechstunden 10½-4 Uhr - Telefon Selnau 50.02

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Privat-Koch- und Haushaltungsschule "Tannenheim"
KIRCHBERG (Bern)
Maximum 10 SchülerInnen.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM
Handelschule, Gymnasium
Sekundararbeit. Kleine Klassen
BERN, Schönbühlstr. 23, Tel. Bw. 34.02

Wasch- und lichteichte

Badteppiche
Kissen u. Beutel
Tischdecken
Teewärmer

Selbstenhaute
Zierschürzen
Kinderkleidchen
Essmäntel

Kleiderstoffe
Dekorationsstoffe
Küchenartikel
Bänder u. Garne
in Baumwolle, Halbleinen, Wolle, Seide

BASLER WEBSTUBE
in Minderswarthaus
Missionsstr. 47, BASEL
Verlangen Sie Muster

Woraus besteht OVOMALTINE?

Vollmilch	Eiweissstoffe.	EIWEISS 14,5%
Eier	Fett.	FETT 8,2%
Gerste	Kohlehydrate	MINERALISALZE 3,7%
Kakao	Mineralsalze.	MALTINE 2,02%
	Vitamine.	WASSER 70,6%
		KOHLEHYDRATE
		MILCHZUCKER
		MALTOSE
		DEXTRIN
		VITAMINE
		DIASTASE
		AROMASTOFFE

WENN EIN PRODUKT GUT IST, WIRD ES BEKANNT UND BELIEBT. - WENN ES BELIEBT IST, WIRD ES NACHGEAHMT!

Das ist seit Jahren mit Ovomaltine der Fall. Früher schien uns die Schwierigkeit der Ovomaltine-Herstellung ein Nachteil, jetzt ist sie unser bester Schutz, denn dieser Umstand hindert die Nachahmer, etwas Gleichwertiges zu schaffen. Wir dürfen mit Fug und Recht sagen: **OVOMALTINE** viel nachgeahmt - nie erreicht! Wenn es einmal jemandem gelingen sollte, ein der Ovomaltine gleichwertiges Produkt herzustellen, so wird es teuer sein, denn nur der grosse Umsatz setzt uns instand, Ovomaltine zum heutigen mässigen Preis zu liefern. Die wertvollen Stoffe aus gemalzter Gerste, Eiern, Milch und Kakao, bei niedriger Temperatur unter grösster Schonung in haltbare, konzentrierte, wohlgeschmeckende Form gebracht, ohne chemische und geschmacksverbessernde Zusätze - das und nichts anderes ist Ovomaltine.

OVOMALTINE
Erhalter und Mehrer der Kraft!

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A 96

Welche Frau hilft
uneigennützig mit ca. Fr. 2000.- arbeitsreicher, Fünfzigster eine Existenz gründen? (Frauenberufshilfsheim im B.-Oberland). Zukunftsreiches Unternehmen. Offerten erb. unt. Chiffre 1151 an OVAG A.-G., Zürich, Tödtli-Str. 9.

Wäsche Ausstattung
mit angenehmer Zahlungserleichterung direkt ab Fabrik
Verlangen Sie den Prospekt mit Gutscheine!
Widmer-Huber
Bütschwil 609

Gstaad
„Kinderheim La Sarine“
Das ganze Jahr offen. Kleine Kinderzahl. Individuelle Pflege.
Auf Wunsch Unterricht. Gymnastik, Sport.
Prospekte u. Referenzen
Ida Burger
Krankenpflegerin.

Achtung!

Inserieren Sie im Schweizer Frauenblatt u. Sie werden Erfolg haben!

Sind wir in China?

Die Chinesen, die Jahrhunderte lang die Verunstaltung des Frauenfusses vorschrieben, verbieten es heute. Bei uns aber, im Lande der Kultur, im Zeitalter der Freiheit, gibt es noch Frauen, die Fusschmerzen als selbstverständlich, als Tribut an die Mode, hinnehmen.

Prothos beweist, dass der anatomisch dem Fuss angepasste Schuh, der den Fuss nicht drückt, sondern stützt, schön ist und besser zu der stilleren Kleidung, zum Geist unserer Zeit passt, als der übertriebene Moderschu. Möchten Sie nicht ganz unverzüglich eines der neuen Prothosmodelle probieren

Prothos
In Geschäften mit diesem Zeichen erhältlich. Gratisprospekte durch
PROTHOS AG OBERAACH

Die Lasten des Haushalts
werden leichter getragen, wenn der Körper durch unser Kurverfahren neu gestärkt ist.

Kuranstalt Sennwältli
Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.